

Early Career Researchers als Wissenschaftskapitalisten

Bausteine eines Ratgebers zur
Karriereplanung in der Soziologie

Muriel Wagner, Pascal Klassert und Gerhard Wagner

Einleitung

Als *Early Career Researchers* (ECRs) bezeichnet man Nachwuchskräfte in der Wissenschaft. Viele von ihnen streben eine Professur an einer Universität oder eine leitende Position in einem Forschungsinstitut an. Da diese Stellen knapp sind, stehen sie unter hohem Konkurrenzdruck. Für ECRs stellt sich die Frage, welche Strategie *best practice* ist, um eine solche Stelle zu ergattern. Mit dem folgenden Papier möchten wir einen Beitrag zur Beantwortung dieser Frage leisten. Dabei konzentrieren wir uns der Etikettierung ECRs entsprechend auf den Aspekt der Forschung sowie unserer Profession und institutionellen Verankerung entsprechend auf die Soziologie.

Unser Beitrag umfasst zwei Aspekte. In einem ersten Schritt schlagen wir zur allgemeinen Orientierung ein einheitliches theoretisches Bezugssystem vor, das wir im Anschluss an Pierre Bourdieus Kapitaltheorie entwickelt haben. Mit dieser Kapitaltheorie 2.0 können alle durch Arbeit beeinflussbaren Determinanten wissenschaftlicher Karrieren in einen transparenten systematischen Zusammenhang gebracht werden. Dementsprechend begreifen wir ECRs als »Wissenschaftskapitalisten« (Bourdieu 1998: 23). Diejenigen, die das meiste zielführende Kapital akkumulieren, haben die besten Chancen, eine Stelle zu erhalten.

Welches Kapital zielführend ist, kann unter Berücksichtigung sich wandelnder »Spielregeln« (vgl. zum Beispiel Bloch et al. 2023; Sembritzki, Jungbauer-Gans 2023) daraus ermittelt werden, was in der Vergangenheit zielführend war, denn »jede vernünftige Erwartung stützt sich auf die Ähnlichkeit der Umstände und auf [die] Neigung zu erwarten, ähnliche Umstände hätten ähnliche Wirkungen« (Quine 1975: 160). Daher werden wir in einem zweiten Schritt auf der Folie unserer Theorie einige für die Soziologie relevante Studien der empirischen Wissenschaftsforschung sichten, um Aufschluss darüber zu bekommen, welches spezifische Kapital sich als karrierefördernd erwiesen hat.¹ Abschließend werden wir einige Empfehlungen formulieren, die ECRs zur Planung ihrer Karrieren dienen können.

Kapitaltheorie 2.0

Bourdieu's Kapitaltheorie kommt in der empirischen Wissenschaftsforschung häufig zum Einsatz. Dabei wartet allerdings jede Studie mit ihrem eigenen »Bourdieu« auf. Tatsächlich hat Bourdieu weder die Strukturlogik seiner Theorie hinreichend expliziert noch hat er ihr Potenzial ausgeschöpft. Um dem abzuhelpen, haben wir eine elaborierte Version seiner Theorie formuliert (Wagner, Klassert, Wagner 2023). Diese Kapitaltheorie 2.0 unterscheidet sich durch die Transparenz ihrer Systematik und ihre begriffliche Sparsamkeit von alternativen Vorschlägen (vgl. zum Beispiel Gander 2022: 17; Jungbauer-Gans, Gross 2013: 80; Zimmer 2018: 129). Im Folgenden stellen wir sie in kompakter Form vor.²

Für Bourdieu ist die Wissenschaft wie die Kunst ein soziales »Feld« (Bourdieu 1998; 1999), das er metaphorisch erläutert, indem er den Begriff »Kräftefeld« aus dem physikalischen in den gesellschaftlichen Bereich überträgt (Bourdieu 1999: 29). Wissenschaftler:innen verhalten sich wie »Partikel«; ihre »Laufbahn« wird bestimmt durch »das Verhältnis zwischen den Kräften des Feldes und ihrer je eigenen Trägheit«, die sich aus ihrem »Habi-

1 Unsere Fragestellung entspricht der von Lena M. Zimmer (2018), die allerdings nicht gezielt den Nachwuchs in der Soziologie in den Blick nimmt, sondern sich disziplinübergreifend mit Juniorprofessor:innen beschäftigt.

2 Der Einfachheit halber übernehmen wir Formulierungen aus Wagner, Klassert, Wagner (2023).

tus« als einem durch Sozialisation erworbenen dauerhaften System wahrnehmungs- und handlungsanleitender Muster sowie aus ihrem »Kapital« ergibt (ebd.: 29 f., 286).³ Das Feld bietet »Möglichkeiten und Unmöglichkeiten«: »Die Zukunft stellt sich faktisch als ein Bündel ungleich wahrscheinlicher Laufbahnen dar« (ebd.: 30).

Dieser Metapher entsprechend erläutert Bourdieu auch das als Teil der Trägheitskraft gedachte »Kapital« metaphorisch, indem er den »Satz von der Erhaltung der Energie« in den gesellschaftlichen Bereich überträgt (Bourdieu 1992: 71). Er spricht von »sozialer Energie« und spezifiziert sie als »Kapital« (ebd.: 49). Für ihn ist Kapital eine »Kraft«, für deren »Akkumulation« durch »Arbeit« es »Zeit« braucht (ebd.: 50). Das gilt für Kapital »in all seinen Erscheinungsformen« (ebd.).

Bourdieu geht von drei Grundformen aus. (1) Das »ökonomische Kapital« ist »unmittelbar und direkt in Geld konvertierbar« (ebd.: 50, 52). (2) Das »kulturelle Kapital« existiert in drei Varianten. Als »inkorporierte[s]« Kapital ist es durch »Bildung« verinnerlicht und »zu einem festen Bestandteil der »Person«, zum Habitus geworden« (ebd.: 55 f.). Als »objektivierte[s]« Kapital liegt es in »materiellen Träger[n]« wie Büchern oder Gemälden vor (ebd.: 59). Als »institutionalisierte[s]« Kapital manifestiert es sich in schulischen, akademischen oder sonstigen Titeln (ebd.: 61). (3) Das »soziale Kapital« besteht in der »Gesamtheit der aktuellen und potenziellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten *Beziehungen* gegenseitigen Kennens und Anerkennens verbunden sind« (ebd.: 63).

Dem in Analogie zum »Satz von der Erhaltung der Energie« postulierten »Gesetz der Kapitalerhaltung« entsprechend können diese Kapitalformen ineinander umgewandelt werden, wobei die *Arbeitszeit* das einheitliche Maß ist, mit dem ihre Größen gemessen werden:

»Das durch alle Kapitalumwandlungen hindurch wirkende *Prinzip der Erhaltung sozialer Energie* lässt sich verifizieren, wenn man für jeden gegebenen Fall sowohl die in Form von Kapital akkumulierte Arbeit als auch die Arbeit in Rechnung stellt, die für die Umwandlung von einer Kapitalart in eine andere notwendig ist« (ebd.: 71; Herv.i.O.).

Nun spricht Bourdieu auch von »symbolische[m] Kapital« (ebd.: 77). Darunter versteht er jedoch keine eigene Kapitalform, sondern etwas, das durch Anerkennung der drei Grundformen jeweils entsteht:

3 Wir konzentrieren uns im Folgenden auf das Kapital. Was die für die deutsche Soziologie relevanten Kräfte des Feldes betrifft, verweisen wir auf die letzten Jahrgänge der SOZIOLOGIE. In Sachen Habitus verweisen wir auf Matthies, Torka (2019) sowie Djupe et al. (2020) und Lindahl (2023).

»Jede Art Kapital (ökonomisches, kulturelles, soziales) tendiert (in unterschiedlichem Grade) dazu, als symbolisches Kapital zu funktionieren (sodass man vielleicht genauer von *symbolischen Effekten des Kapitals* sprechen sollte), wenn es explizite oder praktische Anerkennung erlangt« (Bourdieu 1997: 311; Herv.i.O.).

Die drei Grundformen entstehen durch Arbeit und unterliegen dem Satz der Kapitalerhaltung. Werden sie anerkannt, können sie als symbolisches Kapital fungieren. Symbolisches Kapital hat demzufolge nicht als solches an der Kapitalumwandlung teil, sondern als anerkanntes ökonomisches, anerkanntes kulturelles und anerkanntes soziales Kapital (ebd.: 311). Bourdieu spricht hier auch von »Prestige«, was man im Feld der Wissenschaft »Reputation« nennt (Bourdieu 1988: 135, 171).

Tatsächlich ist das »wissenschaftliche« Kapital eine »besondere Art symbolischen Kapitals« (Bourdieu 1998: 23). Folglich kann es, je nachdem, ob es durch Anerkennung ökonomischen, kulturellen oder sozialen Kapitals entsteht, unterschiedlich charakterisiert werden. Bourdieu hat allerdings nur zwei Arten wissenschaftlichen Kapitals – ein institutionelles und ein reines – spezifiziert und deren Fundierung in den Grundformen als mehr oder weniger selbst-explikativ vorausgesetzt (ebd.: 31 f.).

Die Fundierung des institutionellen wissenschaftlichen Kapitals im sozialen Kapital ist in der Tat evident. Das zugrunde liegende soziale Kapital wird akkumuliert durch

»Mitgliedschaft in Kommissionen, in Prüfungsausschüssen und Preisgerichten, Teilnahme an sachlich mehr oder weniger fiktiven Kolloquien, an Festakten, Zusammenkünften usw. [und ist verknüpft] mit der Besetzung herausgehobener Stellen in wissenschaftlichen Institutionen, mit der Leitung von Forschungseinrichtungen und Abteilungen, der Mitgliedschaft in Kommissionen, mit Gutachtertätigkeiten und mit der dadurch eingeräumten Macht über Produktionsmittel (Verträge, Gelder, Posten usw.) und Reproduktionsmittel (die Macht, über Karrieren zu entscheiden oder Karrieren zu »machen«)« (ebd.).

Um dieser Macht willen werden die Akteure letztlich anerkannt, was ihr institutionelles wissenschaftliches Kapital generiert.

Die Fundierung des reinen wissenschaftlichen Kapitals ist weniger evident. Es entsteht »vor allem durch anerkannte Beiträge zum Fortschritt der Wissenschaft, durch Erfindungen oder Entdeckungen« (ebd.: 32). Für Bourdieu »hängt es mit der Person zusammen, mit ihren persönlichen »Gaben«, die er als »etwas Charismatisches« bezeichnet, weil sie es sogar ermöglichen, die »normale Wissenschaft« zu transzendieren (ebd.: 32, 34). Damit scheint

eine besondere, den Habitus charakterisierende Persönlichkeitsstruktur gemeint zu sein, die sich mit dem inkorporierten kulturellen Kapital in Wechselwirkung befindet. Damit Beiträge zum Fortschritt der Wissenschaft anerkannt werden können, müssen sie publiziert werden, möglichst »in hochselektiven und prestigereichen Organen« (ebd.: 32). Bourdieu erläutert diesen Sachverhalt nicht näher, was insofern schade ist, als ihm mit dem objektivierten kulturellen Kapital eine Kategorie zur Verfügung gestanden hätte, mit der auch eigene Publikationen als in materiellen Trägern wie Büchern und Zeitschriften objektivierte Forschungsergebnisse erfasst werden können. Es empfiehlt sich also, über Bourdieu hinausgehend, die Kategorie des objektivierten kulturellen Kapitals für das wissenschaftliche Feld fruchtbar zu machen, indem man sie breiter fasst. Neben forschungsrelevanten Objekten wie Trouvaillen (unbekannte Manuskripte oder Gemälde), die Wissenschaftler:innen als Eigentum erworben haben, oder Kuriositäten, die ihren Eigentümern einen besonderen Nimbus verleihen,⁴ kann man darunter auch Publikationen fassen, die auf Basis des inkorporierten kulturellen Kapitals entstanden sind und durch Anerkennung zu symbolischem Kapital im Sinne reinen wissenschaftlichen Kapitals werden.

Reines wissenschaftliches Kapital kann freilich nicht nur über publizierte Beiträge zum Fortschritt der Wissenschaft generiert werden. Auch das institutionalisierte kulturelle Kapital, das ebenfalls auf inkorporiertem kulturellen Kapital basiert, kann durch Anerkennung zur Quelle reinen Kapitals werden. Es entsteht, wenn Wissenschaftler:innen herausragende Abschlüsse vorweisen können. (Inter-)nationale Rankings machen Abschlüsse an bestimmten Universitäten und Departments prestigeträchtiger als an anderen (Brankovic, Ringer, Werron 2018; Espeland, Sauder 2016; Hazelkorn 2015). Solches institutionalisierte kulturelle Kapital kann durch Anerkennung zu symbolischem Kapital im Sinne reinen wissenschaftlichen Kapitals werden, das sich je nach Prestige der zertifizierenden Einrichtungen gewichten lässt.

Durch diese in der Strukturlogik von Bourdieus Theorie angelegten Erweiterungen nimmt das kulturelle Kapital eine systematische Struktur an. Das inkorporierte kulturelle Kapital ist die Basis, auf der einerseits objektiviertes Kapital in Form von publizierten Beiträgen zum Fortschritt der Wissenschaft entsteht und andererseits institutionalisiertes Kapital in Form von Zertifikaten. Wie das Phänomen »Citizen Science« zeigt, also die Partizipation von Amateur:innen an der Forschung von Wissenschaftler:innen (Wagner 2022), müssen Abschlüsse keine Voraussetzung für Publikationen sein.

4 Zum Beispiel der Zettelkasten Niklas Luhmanns (1981).

Dadurch werden das objektivierte kulturelle Kapital und das institutionalisierte kulturelle Kapital zu zwei unabhängigen Modi der Akkumulation reinen wissenschaftlichen Kapitals.

In der Strukturlogik von Bourdieus Theorie ist noch eine weitere Ergänzung angelegt. Nicht nur soziales und kulturelles, sondern auch ökonomisches Kapital kann durch Anerkennung zu symbolischem Kapital im Sinne wissenschaftlichen Kapitals werden. Darunter fallen Drittmittel, deren Relevanz im Wissenschaftsbetrieb seit den Tagen Bourdieus immens gestiegen ist. In der Literatur über wissenschaftliche Karrieren, die mit Bourdieus Kapitaltheorie arbeiten, wird ökonomisches Kapital zwar berücksichtigt, allerdings undifferenziert oder verkürzt, und der symbolische Effekt von Drittmitteln wird nicht begrifflich ausgemünzt (zum Beispiel Sembritzki, Jungbauer-Gans 2023; Zimmer 2018: 77, 82 f.). Bourdieus Konzept wissenschaftlichen Kapitals muss um eine Sorte ergänzt werden, die man »kollektorisches« wissenschaftliches Kapital nennen kann.⁵ Mit der Summe der eingesammelten Mittel, der sogenannten »Drittmittelstärke«, wächst das Prestige der Wissenschaftler:innen, freilich je nach Prestige der Fördereinrichtungen.

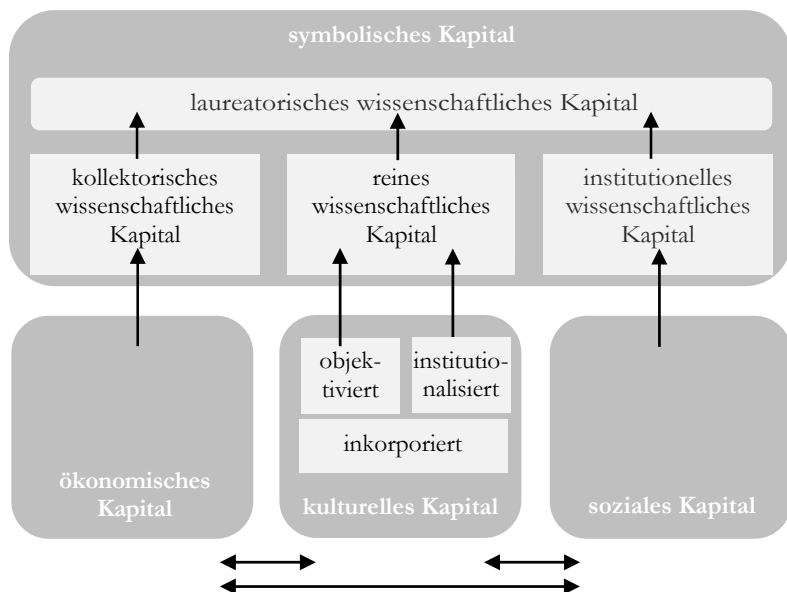
Schließlich gibt es noch die Möglichkeit, dass sich symbolisches Kapital selbst reproduziert. Wissenschaftler:innen, die über eine ansehnliche Menge an mindestens einer der Sorten des symbolischen Kapitals (kollektorisches, reines, institutionelles) verfügen, können um dessentwillen noch einmal anerkannt werden, was eine Variante des Matthäus-Effekts darstellt (Merton 1968). Dann werden ihnen Auszeichnungen verliehen, wobei es auch hier auf das Prestige der verleihenden Institution ankommt. In der Literatur über wissenschaftliche Karrieren, die mit Bourdieus Kapitaltheorie arbeiten, werden Auszeichnungen kaum berücksichtigt. Sie werden auch nicht in ihrer autopoietischen Logik erkannt und als eine höherwertige Form symbolischen Kapitals begrifflich ausgemünzt (zum Beispiel Lutter, Schröder 2016). Bourdieus Konzept wissenschaftlichen Kapitals muss um eine weitere Sorte ergänzt werden, die man »laureatorisches« wissenschaftliches Kapital nennen kann.⁶

Damit ist die Strukturlogik von Bourdieus Kapitaltheorie mit Blick auf das Feld der Wissenschaft systematisch expliziert. Das Resultat kann in Übersicht 1 visualisiert werden.

5 von lat. colligere: sammeln.

6 von lat. laureatus: mit Lorbeer bekränzt.

Übersicht 1: Eine Theorie wissenschaftlichen Kapitals auf Basis von Bourdieu



Die längeren Einzelpfeile markieren die symbolischen Effekte, die sich durch Anerkennung der drei Grundformen des Kapitals einstellen; die kürzeren stellen die Autopoiesis dieser symbolischen Effekte dar. Die Doppelpfeile markieren die Umwandlungen der Grundformen, die sich gemäß dem »Gesetz der Kapitalerhaltung« vollziehen (Bourdieu 1992: 71). Sie sollen auch den indirekten Einfluss der Grundarten auf die Genese wissenschaftlichen Kapitals abbilden. So kommt soziales Kapital nicht nur als institutionelles Kapital zum Tragen, sondern kann auch der Erzeugung reinen und kollektorisches Kapitals dienen. Ökonomisches Kapital kommt nicht nur als kollektorisches Kapital zum Tragen, sondern kann auch der Erzeugung reinen und institutionellen Kapitals dienen. Schließlich kommt kulturelles Kapital nicht nur als reines Kapital zum Tragen, sondern kann auch der Erzeugung kollektorisches und institutionellen Kapitals dienen.

Fassen wir zusammen: Im Feld der Wissenschaft ergeben sich aus dem durch Arbeit akkumulierten ökonomischen, kulturellen und sozialen Kapital durch Anerkennung symbolische Effekte, die man kollektorisches, reines und institutionelles wissenschaftliches Kapital nennen kann und deren An-

erkennung man wiederum als laureatorisches wissenschaftliches Kapital bezeichnen kann. Diejenigen Wissenschaftskapitalisten, die das meiste zielführende Kapital akkumulieren, haben die größten Chancen, Karriere zu machen. Doch welches Kapital ist zielführend? Darüber gibt die empirische Wissenschaftsforschung Auskunft.

Karriererelevante Kapitalsorten

In der empirischen Wissenschaftsforschung wurden in den letzten beiden Jahrzehnten etliche Studien über Determinanten wissenschaftlicher Karrieren publiziert. Diese Studien basieren auf verschiedenen Theorien, die mit verschiedenen Begriffen operieren, was die Vergleichbarkeit und Integration der Forschungsergebnisse erschwert. Da es eine »Inkommensurabilität« (Kuhn 1976: 159) von Begriffen nicht gibt (Douven, de Regt 2002; Wagner 2013), können wir jedoch von der Koextensionalität gleich- und sogar anderslautender Begriffe mit den Begriffen unserer Kapitaltheorie 2.0 ausgehen. So referieren zum Beispiel Mark Lutter und Martin Schröder mit ihrem Begriff »human capital« (Lutter, Schröder 2016: 1000, 1002) auf denselben Gegenstand, auf den unser Begriff »reines wissenschaftliches Kapital qua objektiviertem kulturellem Kapital« referiert. Diese Koextensionalität ermöglicht es, einige für die Soziologie relevante Erkenntnisse der empirischen Wissenschaftsforschung auf der Folie unserer Theorie zu systematisieren. Damit leisten wir auch einen Beitrag zur Rekonstruktion des Forschungsstandes, ohne freilich den Anspruch zu erheben, ihn hier bereits vollständig abbilden zu können.

Die einschlägigste, ausschließlich der Soziologie gewidmete Studie haben in der Tat Lutter und Schröder vorgelegt, die alle im Jahr 2013 an deutschen Universitäten und Forschungsinstituten tätigen Soziolog:innen erfassten (Lutter, Schröder 2016). Nach Soziologinnen und Soziologen differenziert, kommen sie zu folgendem Ranking von Prädiktoren für das Erreichen einer Professur mit Festanstellung (ebd.: 1007 ff.):

Übersicht 2: Prädiktoren von Karrieren in der Soziologie

Soziologinnen	Soziologen
1 Auszeichnungen	Artikel in SSCI-Zeitschriften
2 Bücher	Mobilität
3 herausgegebene Sammelwerke	Bücher
4 Prestige-Habilitation	Studium im Ausland
5 Promotion im Ausland	Beiträge in Sammelwerken
6 Artikel in SSCI-Zeitschriften	Größe des Departments
7 Größe des Departments	herausgegebene Sammelwerke
8 Mobilität	internationale Publikationen
9 internationale Publikationen	Prestige-Habilitation
10 Vertretungsprofessur	Auszeichnungen

Wie man sieht, ist das reine wissenschaftliche Kapital qua objektiviertem kulturellem Kapital, das heißt Publikationen in Form von Artikeln in SSCI-Zeitschriften, Büchern, herausgegebenen Sammelwerken, Beiträgen in Sammelwerken sowie internationale Publikationen, und das reine wissenschaftliche Kapital qua institutionalisiertem kulturellem Kapital in Form von Prestige-Habilitation und Promotion im Ausland vertreten. Ebenfalls zum Tragen kommt das laureatorische wissenschaftliche Kapital (Auszeichnungen). Schließlich gibt es Faktoren, die auf soziales Kapital verweisen: Mobilität, Studium im Ausland, Promotion im Ausland, Größe des Departments, Vertretungsprofessur.

Dass das reine wissenschaftliche Kapital qua objektiviertem kulturellem Kapital essentiell für eine wissenschaftliche Karriere ist, ist ein fortwährend bestätigter Gemeinplatz (Jungbauer-Gans, Gross 2013: 85 f.; Zimmer 2018: 282 f.). Dass es Unterschiede zwischen Soziologinnen und Soziologen gibt, ist jedoch eine beachtliche neue Einsicht. Bei Soziologinnen rangieren Bücher und herausgegebene Sammelwerke vorne, während Artikel in SSCI-Zeitschriften weniger wichtig sind. Bei Soziologen sind Artikel in SSCI-Zeitschriften sogar der wichtigste Prädiktor. Bücher sind nicht ganz so wichtig und Beiträge in Sammelwerken und herausgegebene Sammelwerke eher nachrangig. Bemerkenswert ist zudem, dass internationale Publikationen für beide kaum relevant sind – was auf eine gewisse Provinzialität der deutschen Soziologie schließen lässt – und dass Artikel in nicht-SSCI-Zeitschriften und

graue Literatur gar nicht auftauchen, also keine Effekte haben. Es ist schade, dass anders als für Zeitschriften bei Büchern und Sammelwerken offenbar nicht danach differenziert werden konnte, ob sie Begutachtungsverfahren durchlaufen haben. Darüber gibt, jedenfalls für Deutschland, auch das Prestige der Verlage letztlich keinen Aufschluss.

Diese Vielfalt an Publikationsformen entspricht dem Status der Soziologie als polytheistischer Disziplin. Richard Whitley hat die Unterscheidung von »umbrella disciplines« und »polytheistic disciplines« eingeführt (Whitley 1976; vgl. Korom 2020). In Regenschirmdisziplinen gibt es gemeinsame Überzeugungen hinsichtlich des Erwerbs von Wissen, die als strukturierende Prinzipien die Forschung in allen Bereichen anleiten. Zu solchen monotheistischen Disziplinen gehören die meisten Naturwissenschaften und ansatzweise auch Disziplinen, die sich an ihnen orientieren, wie zum Beispiel die Wirtschaftswissenschaften. Beiträge zum Fortschritt der Wissenschaft werden in Regenschirmdisziplinen in Form begutachteter Artikel in Fachzeitschriften publiziert, während sich die Funktion von Büchern in der weniger reputierlichen didaktischen Vermittlung des Wissens erschöpft. In dieser funktionalen Differenzierung erkannte Thomas S. Kuhn den Reifegrad einer Disziplin (Kuhn 1976: 34 f.).

In polytheistischen Disziplinen wie der Soziologie gibt es keinen solchen Konsens, sondern mehrere Überzeugungen hinsichtlich des besten Wegs zur Wahrheit, weswegen häufig über die Definition dieser Disziplin diskutiert wird und die Selbstbezeichnung als »multiparadigmatische« Wissenschaft seit den 1970er Jahren grassiert (Ritzer 1975; vgl. Neun 2020; Wagner 2013). In »Paradigmen«, die an den Naturwissenschaften orientiert sind, hat sich als Medium der Kommunikation von Beiträgen zum Fortschritt der Wissenschaft der begutachtete Artikel in Fachzeitschriften durchgesetzt; in »Paradigmen«, die geistes- und kulturwissenschaftlich ausgerichtet sind, werden dafür weiterhin auch Bücher genutzt (Franzen 2022: 31 f., 40 f.; Jungbauer-Gans, Gross 2013: 75 f.; Zimmer 2018: 283). Mit fortschreitender Verdrängung der Einzel- durch die Gruppenforschung (Kemp 2009; Seel 2006) kommt in diesen »Paradigmen« nun auch dem Sammelwerk die Funktion zu, Forschungsergebnisse zu kommunizieren. Eine Qualitätskontrolle ist allerdings kaum institutionalisiert, weshalb diese Form der Publikation vergleichsweise »wenig geachtet« ist (Franzen 2022: 41; vgl. Kemp 2009: 1018). Weil sich am Status der Soziologie als polytheistischer Disziplin so schnell nichts ändern dürfte, wird es auch zukünftig viele Publikationsfor-

men geben, wobei offenbar mehr Soziologinnen als Soziologen in »qualitativen« Bereichen engagiert sind (Jungbauer-Gans, Gross 2013: 86; Lutter, Schröder 2016: 1008; 2020: 455).

Hinsichtlich des reinen wissenschaftlichen Kapitals qua institutionalisiertem kulturellem Kapital zählt sich das Prestige der Universität beziehungsweise des Departments, an denen Abschlüsse erworben wurden, bei der Habilitation aus, und zwar in weitaus stärkerem Maße für Soziologinnen als Soziologen (Lutter, Schröder 2016: 1001, 1004, 1007 ff.; vgl. bereits Jungbauer-Gans, Gross 2013: 79 f., 85, 87 f.). Im Unterschied zum US-amerikanischen Universitätssystem gibt es im deutschen allerdings keine allgemein anerkannte Prestigehierarchie (Wissenschaftsrat 2008: 452 ff.; vgl. Münch, Baier 2009) und der Versuch, eine solche durch die sogenannte Exzellenzinitiative zu konstruieren, ist für die Karrieren von ECRs nicht unbedingt positiv. Das zeigt das Beispiel der Politikwissenschaft, in der ein Abschluss an einer Exzellenzuniversität die Chancen auf eine Professur sogar merklich verringert (Schröder, Lutter, Habicht 2021: 14). Was die Promotion betrifft, scheint sich ein Abschluss im Ausland offenbar unabhängig vom Prestige der Institution für Soziologinnen auszuzahlen, nicht jedoch für Soziologen, für die sich dafür ein Studium im Ausland lohnt (Lutter, Schröder 2016: 1007). Grundsätzlich kommt es natürlich auch auf die Bewertung an: »Je besser die Promotionsnote, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit für eine berufliche Tätigkeit in der Wissenschaft« (Jaksztat, Schindler, Briedis 2017: 326).

Hinsichtlich des laureatorischen wissenschaftlichen Kapitals sind Auszeichnungen – »best-paper, best-graduation, or general awards from professional associations« (Lutter, Schröder 2016: 1003) – für Soziologinnen der stärkste Prädiktor für den Erhalt einer Professur, während sie für Soziologen kaum von Bedeutung sind (ebd.: 1008). Ein ähnliches Ergebnis liefert eine Studie zur Politikwissenschaft (Schröder, Lutter, Habicht 2021: 9 f., 14). Grundsätzlich ist hinsichtlich dieser Kapitalsorte eine differenzierte Betrachtung aus mindestens drei Gründen angebracht. Erstens wird sie nicht nur durch Anerkennung reinen Kapitals, sondern auch durch Anerkennung kollektorisches Kapitals und institutionellen Kapitals generiert. Zweitens kann die Anerkennung durch soziales Kapitel beeinflusst sein; in der Forschung über Nobel-Preisträger ist sogar von »scientific prize networks« die Rede (Ma, Uzzi 2018; Wagner et al. 2015). Drittens kann die Anerkennung unterschiedliche Gründe haben, die nicht unbedingt meritokratisch sein müssen: »While awards may indicate high-quality scholarship, they can also reward academic potential, innovation, or even conformity to established academic

norms« (Lutter, Schröder 2016: 1001). Über die Vergabe von Auszeichnungen wird durchaus geforscht (zum Beispiel Chan et al. 2014; English 2005; Jin, Uzzi 2021). Soweit wir sehen können, gibt es aber noch keine spezielle Studie zur Soziologie.

Hinsichtlich des sozialen Kapitals haben die Kontakte, die man an den Departments, an denen man forscht, und durch (Auslands-)Mobilität knüpft, einen positiven Effekt (Lutter, Schröder 2016: 1001, 1003, 1005, 1008 f.). Das gilt auch für andere Disziplinen (Netz 2021: 3 ff.; Netz, Jaksztat 2017: 498 ff.; Zimmer 2018: 99 ff., 290 f.). Größere Departments und mehr Mobilität erhöhen die Chance, eine Professur zu bekommen. Das kann nicht nur daran liegen, dass einen direkt oder indirekt mehr Mitglieder potenzieller Berufungskommissionen kennen, sondern auch daran, dass die Zugehörigkeit zu Netzwerken die Produktivität erhöht (Lutter, Schröder 2016: 1001). Das gilt besonders für Netzwerke mit Mitgliedern, die reichlich reines wissenschaftliches Kapital qua objektiviertem kulturellem Kapital haben. Die Kooperation und Ko-Autorenschaft mit sogenannten »Stars« (Korom 2023) wirkt sich positiv auf die qualitative und quantitative Produktivität aus und erhöht die Chancen, in prestigeträchtigen Zeitschriften zu publizieren (Betancourt, Jochem, Otner 2023; Li et al. 2019; Zimmer 2018: 290; vgl. auch Dunn 2017). Nach Lutter und Schröder (2016) ist für Soziologinnen soziales Kapital weniger von Bedeutung als für Soziologen, für die sich Mobilität offenbar besonders auszahlt. Was die internationale Mobilität betrifft, ist wiederum zu bedenken, dass sie auch auf Kosten des im nationalen Kontext erworbenen sozialen Kapitals gehen kann (Bauder 2020; vgl. Netz 2021: 3; Jaksztat, Schindler, Briedis 2011: 38).

Über das durch Anerkennung sozialen Kapitals generierte institutionelle wissenschaftliche Kapital finden sich bei Lutter und Schröder (2016) keine Aussagen, was aber typisch für die Forschung und keineswegs überraschend ist (Zimmer 2018: 90). Denn in der Regel sind es *seniors*, die bereits eine Lebenszeitstelle haben, die aufgrund ihrer Tätigkeiten in Kommissionen, als Gutachter oder als Leiter wissenschaftlicher Institutionen anerkannt werden. In der heutigen »Gruppenuniversität« (Huber 2023) arbeiten ECRs zwar in der Selbstverwaltung mit; aber die dafür investierte Zeit fehlt ihnen für ihre Forschung. Was für die Politikwissenschaft erkannt wurde, dürfte für den Nachwuchs aller Disziplinen gelten: »Gremienarbeit zahlt sich nicht aus und sollte soweit wie möglich vermieden werden« (Plümper, Schimmelfennig 2007: 116). Selbst für Juniorprofessor:innen ist »der Grenznutzen des

in diesem Karrierestadium überhaupt akkumulierbaren institutionellen wissenschaftlichen Kapitals [...] schnell erreicht« (Zimmer 2018: 91, 286 f.).

Das durch Anerkennung sogenannter »Drittmittelstärke« generierte kollektorisches wissenschaftliches Kapital taucht im Ranking von Lutter und Schröder gar nicht auf, weil die Autoren diesen Aspekt nur am Rande berücksichtigt haben (Lutter, Schröder 2016: 1009). In Studien zur Politikwissenschaft kommen sie und Isabel M. Habicht jedoch zu einem Ergebnis, das auch für die Soziologie gelten soll: »external funding brings success even in the absence of publications [...]. Researchers who bring money may be more desirable candidates because having been chosen by the DFG may signal potential for future research output« (Schröder, Lutter, Habicht 2021: 14; vgl. Habicht, Lutter, Schröder 2021: 9673). Dazu passt, dass Drittmittel, die in den letzten beiden Jahrzehnten von einer zusätzlichen zu einer grundsätzlichen Finanzierungsquelle von Forschung wurden, als eine numerisch leicht zu erfassende Größe zu einem »objektiven Erfolgsindikator« wissenschaftlicher Produktivität avancierten (Schwabe, Jungbauer-Gans 2021: 105; vgl. Gläser, Serrano Velarde 2018; Preuß 2017), und das, obwohl sie durchaus umstritten sind: »some may find it worrying that needing more money to do research rather than actually producing more research is in itself a success factor« (Schröder, Lutter, Habicht 2021: 14).

Fazit und Empfehlungen

Das vorgestellte Ranking von Prädiktoren für das Erreichen einer Professur unterstreicht die essentielle Bedeutung des reinen wissenschaftlichen Kapitals qua objektiviertem kulturellem Kapital. Das ursprünglich sogar für die Soziologie formulierte Diktum »publish or perish« gilt also nach wie vor (Case 1928). Aufgrund des polytheistischen Charakters der Soziologie hängt es vom jeweiligen »Paradigma« ab, ob man vorrangig Artikel in SSCI-Journals oder Bücher publiziert, um Forschungsergebnisse zu kommunizieren. Die Herausgabe von Sammelwerken und Beiträge in Sammelwerken zählen sich mehr oder weniger aus, während Artikel in nicht-SSCI-Journals und graue Literatur gar nicht zu Buche schlagen.

Für ECRs empfiehlt es sich demnach, sich auf die Publikation von Artikeln in SSCI-Journals und/oder von Büchern zu konzentrieren, wobei darauf geachtet werden sollte, dass man Bücher in Verlagen unterbringt, die

Begutachtungen durchführen, auf die man als Qualitätskriterium verweisen kann, und dass Bücher, die der didaktischen Vermittlung von Wissen dienen, weniger reputierbar sind. Wer Sammelwerke herausgeben und Beiträge zu Sammelwerken beisteuern möchte, sollte ebenfalls darauf achten, dass sie eine Qualitätskontrolle durchlaufen. Man sollte unbedingt die Finger von Artikeln für nicht-SSCI-Journals und von grauer Literatur lassen, weil sie die Publikationsliste zwar verlängern, aber keine karrierefördernden Effekte haben. Die nicht verbrannte Zeit kann zielführender für Artikel in SSCI-Journals und/oder begutachtete Bücher investiert werden.

Obwohl internationalen Publikationen in der deutschen Soziologie bisher offenbar keine größere Bedeutung zukamen, ändert sich das zunehmend. »Internationalität« wird zu einem Gütesiegel wissenschaftlicher Arbeit (DFG o. J.). Darauf haben sich einige deutsche Fachzeitschriften in der Soziologie eingestellt, in denen auch auf Englisch publiziert werden kann. In »Paradigmen«, die sich an den Naturwissenschaften orientieren, ist das gängige Praxis; und was spräche dagegen, auch die Forschungsergebnisse der anderen »Paradigmen« einem breiteren Fachpublikum zur Kenntnis zu bringen. Der Nachwuchs ist also in jedem Fall gut beraten, auf diesen Zug aufzuspringen.

In einer Studie zur Politikwissenschaft, deren Ergebnisse in ähnlicher Weise auch für die Soziologie gelten sollen (Habicht, Lutter, Schröder 2021: 9671 ff.), kommen die Autor:innen am Beispiel von Artikeln in SSCI-Journals auch auf den Zeitfaktor zu sprechen:

»researchers who published twice as many SSCI articles in the past also publish twice as many articles currently. Thus, past productivity is an almost perfect predictor of current productivity when comparing researchers: those who were more productive in the past are also more productive than others in the future« (ebd.: 9669).

Diese Erkenntnis ist für die Karriereplanung von ECRs von entscheidender Bedeutung: »The results suggest that researchers who publish more than others early on can expect this to endure. If, however, one recognizes that others initially publish more than oneself, then this is unlikely to change and it is very unlikely that one will catch up« (ebd.: 9672). Aus dieser auch für andere Disziplinen gut bestätigten Erkenntnis (Horta, Santos 2016; Lee 2019; Lindahl, Colliander, Danell 2020; Plümper, Schimmelfennig 2007; Wu et al. 2022), die dem Matthäus-Effekt entspricht (Petersen et al. 2011), folgt die Empfehlung, möglichst früh möglichst viel zu publizieren oder aber bei

Misslingen aus diesem »up or out system«⁷ auszusteigen, um nicht wertvolle Lebenszeit zu verschwenden: »If young researchers find they lag behind their colleagues [...] they should consider that the data suggests that this is unlikely to change« (Habicht, Lutter, Schröder 2021: 9673).

Eine Maßnahme zur Erhöhung des Outputs an Publikationen ist offenbar eine »research agenda«: »A research agenda provides a map for your career – or at least for the next few years (e.g., 3–5) of your career. Typically your research agenda will include a set of questions, issues, or problems, all of which relate to a common theme or topic« (Ertmer, Glazewski 2014: 55). João M. Santos, Hugo Horta und Huan Lin haben einen positiven Effekt von »research agendas« auf die in Publikationen gemessene Produktivität von 604 internationalen Sozialwissenschaftler:innen nachgewiesen, sofern sie sich auf ein »single field of knowledge« konzentriert hatten, »while those research agendas that are overspecialized, dispersed over several fields of knowledge and topics, and influenced by a mentor have opposite associations« (Santos, Horta, Li 2022: 3719). Es empfiehlt sich also, ein thematisch nicht zu eng fokussiertes Forschungsprogramm möglichst eigenständig zu konzipieren. Dass Mentorenschaften eine zweiseitige Sache sind, ist auch hinsichtlich von Juniorprofessuren festgestellt worden, weil sie mit fortschreitender Karriere als Indiz mangelnder Eigenständigkeit interpretiert werden können (Zimmer 2018: 97 f., 289). Offenbar sollte die »Betreuung« nicht so intensiv sein, dass sie die Forschungsvorhaben der ECRs maßgeblich bestimmt.

Eine andere Maßnahme zur Erhöhung des Outputs an Publikationen ist, wie bereits gesagt, die Zugehörigkeit zu Netzwerken, vor allem die Kooperation und Ko-Autorenschaft mit solchen Wissenschaftler:innen, die über reichlich reines wissenschaftliches Kapital qua objektiviertem kulturellem Kapital verfügen. Forschung wird immer mehr in Netzwerken betrieben (Henriksen 2016; Wuchty, Jones, Uzzi 2008), auch in den Geistes- und Kulturwissenschaften und in den an ihnen orientierten »Paradigmen« der Soziologie (Kemp 2009; Seel 2006). Für ECRs ist es in jedem Fall empfehlenswert, soziales Kapital aufzubauen, um Zugang zu produktiven Forschergruppen zu finden.

Was das reine wissenschaftliche Kapital qua institutionalisiertem kulturellem Kapital betrifft, das aus der Habilitation an einem Department mit hohem Prestige folgt, so ist die Wahlfreiheit der Kandidaten *de facto* begrenzt. In der Regel werden ECRs habilitiert, die eine engere, meist auf Anstellung

7 »German academia [...] is a strict »up or out system« [...]. Academics either get a professorship or are forced out of the system.« (Schröder, Lutter, Habicht 2021: 2)

basierende Verbindung mit dem Department haben. Die Chance auf eine Prestige-Habilitation hängt also weitgehend davon ab, eine Stelle an einem hoch gerankten Department ergattert zu haben, was wiederum von kontingenten Bedingungen abhängt. Wer es nicht auf eine solche Stelle schafft, der kann auf eine »habilitationsäquivalente Leistung« setzen, die jedenfalls in »Paradigmen«, die sich an den Naturwissenschaften orientieren, anerkannt wird. Dazu passt auch die obige Empfehlung, möglichst früh möglichst viel zu publizieren: »Wer mehr publiziert, hat eine höhere Chance, gar nicht erst habilitieren zu müssen« (Plümper, Schimmelfennig 2007: 114).

Hinsichtlich des laureatorischen wissenschaftlichen Kapitals kann man sich entweder der *illusio* hingeben, dass ausgezeichnete Leistungen *per se* die Chance haben, auch ausgezeichnet zu werden; oder man kann darauf hoffen, dass soziales Kapital (»Vitamin B«) die Autopoiesis des symbolischen Kapitals katalysiert. Wie für den Zugang zu Netzwerken mit Mitgliedern mit reichlich reinem wissenschaftlichem Kapital ist soziales Kapital auch hier hilfreich. Allerdings ist, wie schon gesagt, davon abzuraten, es durch Gremienarbeit zu generieren und auf institutionelles wissenschaftliches Kapital zu spekulieren. Die universitäre Selbstverwaltung kostet Zeit, ohne für ECRs einen nennenswerten karriererelevanten Effekt zu haben.

Was schließlich das kollektorische wissenschaftliche Kapital betrifft, wird man als ECR in der heutigen Zeit kaum darauf verzichten können. Da die Beantragung von Drittmitteln bekanntlich sehr zeitintensiv ist, sollte das Verhältnis von Aufwand und Ergebnis abgewogen werden; sie sollte jedenfalls »nicht zulasten der Forschung und der Veröffentlichungen gehen« (Plümper, Schimmelfennig 2007: 116). Bei vorhandener Einbindung in Netzwerke können Anträge auch gemeinsam mit anderen Wissenschaftler:innen gestellt werden.

Summa summarum kann dazu geraten werden, (1) auf Basis eines Forschungsprogramms möglichst früh möglichst viele Artikel in SSCI-Journals und/oder begutachtete Bücher zu publizieren, um damit gegebenenfalls auch habilitationsäquivalente Leistungen vorweisen zu können; (2) Kontakte zu Forschergruppen möglichst mit »Stars« zu suchen, um mit ihnen zu publizieren und Drittmittel einzuwerben; (3) in die Selbstverwaltung nur ein absolut notwendiges Minimum an Zeit zu investieren.⁸ Und keinesfalls ist es verkehrt, sich möglichst früh einen möglichst großen Vorrat an Glückskeksen zuzulegen, denn bekanntlich ist das »akademische Leben« ein »wilder Hazard« (Weber 1919: 9).

⁸ Dieses Resultat deckt sich mit dem, was Plümper und Schimmelfennig (2007: 116) für die Politikwissenschaft formuliert haben.

Literatur

- Bauder, Harald 2020: International mobility and social capital in the academic field. *Minerva*, vol. 58, no. 3, 367–387.
- Betancourt, Nathan / Jochem, Torsten / Otner, Sarah M. G. 2023: Standing on the shoulders of giants. How star scientists influence their coauthors. *Research Policy*, vol. 52, 104624, 1–13. <https://doi.org/10.1016/j.respol.2022.104624>.
- Bloch, Roland / Gassmann, Freya / Jongmanns, Georg / Krüger, Anne K. / Kuhn, Mathias / Reitz, Tilman / Wöhrle, Patrick 2023: Das Wissenschaftszeitvertragsgesetz. *SOZIOLOGIE*, 52. Jg., Heft 4, 468–488.
- Bourdieu, Pierre 1988: *Homo academicus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre 1992: Ökonomisches Kapital – Kulturelles Kapital – Soziales Kapital. In Pierre Bourdieu, *Die verborgenen Mechanismen der Macht*. Hamburg: VSA, 49–79.
- Bourdieu, Pierre 1997: *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre 1998: *Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes*. Konstanz: UVK.
- Bourdieu, Pierre 1999: *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brankovic, Jelena / Ringer, Leopold / Werron, Thomas 2018: How rankings produce competition. The case of global university rankings. *Zeitschrift für Soziologie*, 47. Jg., Heft 4, 270–288.
- Case, Clarence Marsh 1928: Scholarship in sociology. *Sociology and Social Research*, vol. 12, vol. 4, 323–340.
- Chan, Ho Fai / Frey, Bruno S. / Gallus, Jana / Torgler, Benno 2014: Academic honors and performance. *Labour Economics*, vol. 31, 188–204.
- DFG Deutsche Forschungsgemeinschaft, o. J.: *Die Internationalisierungsstrategie der DFG*. <https://www.dfg.de/resource/blob/170498/9477c10f92f007a7875eb8654fab35c/internationalisierung-data.pdf>.
- Djupe, Paul A. / Quail-Hill, Kim / Smith, Amy Erica / Sokhey, Anand E. 2020: Putting personality in context. Determinants of research productivity and impact in political science. *Scientometrics*, vol. 124, no. 3, 2279–2300.
- Douven, Igor / de Regt, Henk W. 2002: A Davidsonian argument against incommensurability. *International Studies in the Philosophy of Science*, vol. 16, no. 2, 157–169.
- Dunn, Mary B. 2017: Early career development networks and professional's knowledge creation. *Journal of Management*, vol. 45, no. 4, 1343–1371.
- English, James F. 2005: *The Economy of Prestige. Prizes, Awards, and Cultural Value*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Ertmer, Peggy A. / Glazewski, Krista D. 2014: Developing a research agenda. Contributing new knowledge via intent and focus. *Journal of Computing in Higher Education*, vol. 26, no. 1, 54–68.

- Espeland, Wendy N. / Sauder, Michael 2016: *Engines of Anxiety. Academic Rankings, Reputation, and Accountability*. New York: Russell Sage Foundation.
- Franzen, Martina 2022: Einheit oder Vielfalt? Wissenschaftliche Publikationspraktiken im fachkulturellen Vergleich. *Mittelweg*, 36. Jg., Heft 2, 28–47.
- Gander, Michelle 2022: A holistic career framework. Integrating Bourdieu and career theory. *Australian Journal of Career Development*, vol. 31, no. 1, 14–25.
- Gläser, Jochen / Serrano Velarde, Kathia 2018: Changing funding arrangements and the production of scientific knowledge. Introduction to the special issue. *Minerva*, vol. 56, no. 1, 1–10.
- Habicht, Isabel M. / Lutter, Mark / Schröder, Martin 2021: How human capital, universities of excellence, third party funding, mobility and gender explain productivity in German political science. *Scientometrics*, vol. 126, no. 12, 9649–9675, doi: 10.1007/s11192-021-04175-8.
- Hazekorn, Ellen 2015: *Rankings and the Reshaping of Higher Education. The Battle for World-Class Excellence*. Dordrecht: Springer.
- Henriksen, Dorte 2016: The rise of co-authorship in the social sciences (1980–2013). *Scientometrics*, vol. 107, no. 2, 455–476.
- Horta, Hugo / Santos, João M. 2016: The impact of publishing during PhD studies on career research publication, visibility, and collaborations. *Research in Higher Education*, vol. 57, no. 1, 28–50.
- Huber, Michael 2023: Der Organisationstyp der Universität. In Maja Apelt / Veronika Tacke (Hg.), *Handbuch Organisationstypen*. Wiesbaden: Springer VS, 419–440.
- Jaksztat, Steffen / Brandt, Gesche / de Vogel, Susanne / Briedis, Kolja 2017: Geht es weiter, um zu bleiben? Die Promotion als Wegbereiter wissenschaftlicher Karrieren. *WSI Mitteilungen*, 72. Jg., Heft 5, 321–329, doi: 10.5771/0342-300X-2017-5-321.
- Jaksztat, Steffen / Schindler, Nora / Briedis, Kolja 2011: Die internationale Ausrichtung des wissenschaftlichen Nachwuchses. *HIS: Forum Hochschule*, Heft 10.
- Jin, Ching / Uzzi, Brian 2021: Evaluating the role of scientific awards. *Physics*, vol. 14, no. 144, <https://physics.aps.org/articles/v14/144>.
- Jungbauer-Gans, Monika / Gross, Christiane 2013: Determinants of success in university careers. Findings from the German academic labor market. *Zeitschrift für Soziologie*, 42. Jg., Heft 1, 74–92.
- Kemp, Wolfgang 2009: Gruppentexte. Ein kritischer Blick auf Sammelband und Forschergruppe. *Merkur*, Nr. 726, 1013–1022.
- Korom, Philip 2020: How do academic elites march through departments? A comparison of the most eminent economists and sociologist's career trajectories. *Minerva*, vol. 58, no. 3, 343–365.
- Korom, Philip 2023: *Star Sociologists. Anatomy of a Disciplinary Elite*. Cham: Palgrave Macmillan.
- Kuhn, Thomas S. 1976: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Lee, Danielle H. 2019: Predicting the research performance of early career scientists. *Scientometrics*, vol. 121, no. 3, 148–1504.
- Li, Weihua / Aste, Tomaso / Caccioli, Fabio / Livan, Giacomo 2019: Early coauthorship with top scientists predicts success in academic careers. *Nature Communications*, vol. 10, no. 1, 1–9.
- Lindhahl, Jonas 2023: Conscientiousness predicts doctoral students' research productivity. *Journal of Informetrics*, vol. 17, no. 1, 101353.
- Lindhahl, Jonas / Colliander, Cristian / Danell, Rickard 2020: Early career performance and its correlation with gender and publication output during doctoral education. *Scientometrics*, vol. 122, no. 1, 309–330.
- Luhmann, Niklas 1981: Kommunikation mit Zettelkästen. Ein Erfahrungsbericht. In Horst Baier / Hans Mathias Kepplinger / Kurt Reumann (Hg.), *Öffentliche Meinung und sozialer Wandel*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 222–228.
- Lutter, Mark / Schröder, Martin 2016: Who becomes a tenured professor, and why? Panel data evidence from German sociology, 1980–2013. *Research Policy*, vol. 45, 999–1013.
- Lutter, Mark / Schröder, Martin 2020: Is there a motherhood penalty in academia? The gendered effect of children on academic publications in German sociology. *European Sociological Review*, vol. 36, no. 3, 442–459.
- Ma, Yifang / Uzzi, Brian 2018: Scientific prize network predicts who pushes the boundaries of science. *PNAS* vol. 115, no. 50, 12608–12615.
- Matthies, Hildegard / Torka, Marc 2019: Academic habitus and institutional change. Comparing two generations of German scholars. *Minerva*, vol. 57, no.3, 345–371.
- Merton, Robert K. 1968: The Matthew effect in science: The reward and communication systems of science are considered. *Science*, vol. 159, no. 3810, 56–63, doi: 10.1086/354848.
- Münch, Richard / Baier, Christian 2009: Die Konstruktion der soziologischen Realität durch Forschungsrating. *Berliner Journal für Soziologie*, 19. Jg., Heft 2, 295–319.
- Netz, Nicolai 2021: Welchen Einfluss hat internationale Mobilität auf wissenschaftliche Karrieren? Ein Forschungsüberblick. *DAAD Forschung Kompakt*, 1. Jg., 1–7, doi: 10.46685/DAADStudien.2021.01.
- Netz, Nicolai / Jaksztat, Steffen 2017: Explaining scientists' plans for international mobility from a life course perspective. *Research in Higher Education*, vol. 58, no. 5, 497–519, doi: 10.1007/s11162-016-9438-7.
- Neun, Oliver 2020: Vom »Theorienpluralismus« zur »Multiparadigmatik«. Zur Genese der These der »Multiparadigmatik« in der Soziologie. *SOZIOLOGIE*, 49. Jg., Heft 1, 23–41.
- Petersen, Alexander M / Jung, Woo-Sung / Yang, Jae-Suk / Stanley, H. Eugene 2011: Quantitative and empirical demonstration of the Matthew effect in a study of career longevity. *PNAS*, vol. 108, no. 1, 18–23.

- Plümper, Thomas / Schimmelfenning, Frank 2007: Wer wird Prof – und wann? Berufungsdeterminanten in der deutschen Politikwissenschaft. *Politische Vierteljahresschrift*, 48. Jg., Heft 1, 97–117, doi: 10.1007/s11615-007-0008-7.
- Preuß, Stefanie 2017: *Drittmittel für die Forschung. Grundlagen, Erfolgsfaktoren und Praxistipps für das Schreiben von Förderanträgen*. Wiesbaden: Springer Gabler, doi: 10.1007/978-3-658-16452-2.
- Quine, Willard Van Orman 1975: Natürliche Arten. In Willard Van Orman Quine, *Ontologische Relativität und andere Schriften*. Stuttgart: Reclam, 157–189.
- Ritzer, George 1975: *Sociology. A Multi-Paradigm Science*. Boston: Allyn & Bacon.
- Santos, João / Horta, Hugo / Li, Huan 2022: Are the strategic research agendas of researchers in the social sciences determinants of research productivity? *Scientometrics*, vol. 127, no. 7, 3719–3747.
- Schröder, Martin / Lutter, Mark / Habicht, Isabel M. 2021: Publishing, signaling, social capital, and gender. Determinants of becoming a tenured professor in German political science. *PLOS ONE*, vol. 16, no. 1, e0243514, doi: 10.1371/journal.pone.0243514.
- Schwabe, Ulrike / Jungbauer-Gans, Monika 2021: Forschung zum wissenschaftlichen Nachwuchs in Deutschland. Ein Überblick. *Personal in Hochschule und Wissenschaft entwickeln: Forschung nutzen*, Heft 1, 99–114.
- Seel, Martin 2006: Lob der Einzelforschung oder: Auszüge aus dem Wörterbuch des universitären juste milieu. *Neue Rundschau*, 117. Jg., Heft 2, 41–53.
- Sembritzki, Thorben / Jungbauer-Gans, Monika 2023: Sich wandelnde Spielregeln auf dem Weg zur Professur. In Franziska Wächter / Anett Hermann (Hg.), *Karrieren in der Wissenschaft. Die Spielregeln im akademischen Berufsfeld*. Stuttgart: Kohlhammer, 91–109.
- Wagner, Caroline S. / Horlings, Edwin / Whetsell, Travis A. / Mattsson, Pauline / Nordqvist, Katarina 2015: Do Nobel laureates create prize-winning networks? An analysis of collaborative research in physiology or medicine. *PLOS ONE*, vol. 10, no. 8, e0134164, <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0134164>.
- Wagner, Gerhard 2013: Paradigmen, Inkommensurabilität und Emergenz. Kuhns *Structure* als Problem der Soziologie. *Zeitschrift für Theoretische Soziologie*, 2. Jg., Heft 1, 135–153.
- Wagner, Gerhard 2022: The mutualistic structure of citizen science. A working hypothesis. *Methodus*, 11. Jg., Heft 1, 30–45.
- Wagner, Gerhard / Klassert, Pascal / Wagner, Muriel 2023: Determinanten wissenschaftlicher Karrieren. Auf dem Weg zu einer einheitlichen Theorie im Anschluss an Pierre Bourdieu. *die hochschule*, 32. Jg., Heft 1-2, 189–201.
- Weber, Max 1919: *Wissenschaft als Beruf*. München, Leipzig: Duncker & Humblot.
- Whitley, Richard 1976: Umbrella and polytheistic scientific disciplines and their elites. *Social Studies of Science*, vol. 6, no. 3/4, 471–497.
- Wissenschaftsrat 2008: *Pilotstudie Forschungsrating Soziologie*. Abschlussbericht der Bewertungsgruppe. <https://www.wissenschaftsrat.de/>, letzter Aufruf am 10. Mai 2024.

-
- Wu, Jiang / Ou, Guiyan / Liu, Xiaohui / Dong, Ke 2022: How does academic education background affect top researchers' performance? Evidence from the field of artificial intelligence. *Journal of Informetrics*, vol. 16, no. 2, 101292.
- Wuchty, Stefan / Jones, Benjamin F. / Uzzi, Brian 2008: The increasing dominance of teams in production of knowledge. *Science*, vol. 316, no. 5827, 1036–1039.
- Zimmer, Lena M. 2018: *Das Kapital der Juniorprofessur. Einflussfaktoren bei der Berufung von der Junior- auf die Lebenszeitprofessur*. Wiesbaden: Springer.